

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Sontags-Evangelia

Less, Gottfried

Göttingen, 1781

VD18 12828831

Evangelium am 22 Sonntage nach Trinitatis. Matthaei 18, 21 - 35.
verbunden mit Matthaei 6, 12. 14. 15.

urn:nbn:de:gbv:45:1-17053

Evangelium am 22 Sontage nach
Trinitatis.

Matthäi 18, 21 : 35. verbunden mit
Matthäi 6, 12. 14. 15.

Herr! wie ofte muß ich meinen Neben-
Menschen die mich beleidiget, verges-
ben? Eine Frage, die im gemeinen Leben täglich
vorkommt! Die durch tausend Vorspiegelungen un-
sers rachbegierigen Herzens verwirret wird! Die
für das Wohl jedes Menschen, so wie der ganzen
menschlichen Gesellschaft von unaussprechlichem
Gewicht ist! Diese hören wir jezo — von dem
Untrüglichen Lehrer und Richter der Welt be-
antwortet!

Sie war es nämlich, die Petrus unserm Er-
löser vorlegte. v. 21.
Herr! wie ofte muß ich mei-
nem Bruder, (meinen Neben-Menschen Ma-
lachia 2, 10) der mich beleidiget, vergeben?
Ists genug Siebenmahl? Denn auch hier
suchten die jüdischen Lehrer, die Pharisäer be-
sonders, das Gesetz Gottes, dieses den sündlichen
Lüsten so lästige Gesetz weg zu erklären. Sie
disputirten — und was kan nicht ein Disputant
verwirren? — darüber, ob man seinem Be-
leidiger vier-, oder fünf-, oder sieben- mahl ver-
geben müsse?

Jes

v. 22. Jesus antwortete, Ich sage dir, Nicht
 vergl. Siebenmahl; sondern wohl Siebenzigmahl
 3 Buch Siebenmahl. — Un a u f h ö r l i c h also, Chri-
 Mose sten! sollen wir unsern Beleidigern vergeben. Hier
 4, 24. gilt kein Rechnen, keine Ausflucht, nicht die Einwen-
 dung, „mein Feind hat mich schon so ofte beleidiget!“,
 — Un a u f h ö r l i c h müssen wir ihm vergeben.
 Zu allen Zeiten. Auch unzählliche mahl wieder-
 hohlte Beleidigungen. Auch die größten Belei-
 digungen. Alles, ohne Aufhören, wohl Sie-
 benzigmahl Siebenmahl müssen wir, unserm Be-
 leidiger und Feinde vergeben. Oder — aufhören
 v. 35 uns Christen zu nennen; und von aller Berge-
 bung und Gnade Gottes ewig ausgeschlossen seyn!

Schwachheit würde es seyn, wenn man
 mit diesem Ausspruche, Bösewichtern Strafflosig-
 keit verschaffen wolte. Jesus redet ja nicht, von
 der Obrigkeit, sondern von einzelnen Menschen;
 nicht von obrigkeitlicher Bestrafung, sondern
 von Vergebung der uns angethanen Beleidigun-
 gen. Die Obrigkeit, sie heiße nun König, Kai-
 ser, oder Edle, und Volk; trägt das Schwerdt an
 Gottes Statt. Röm. 13, 1:4. Ihr hat Gott,
 Sein höchstes Majestäts-Recht, das Bestrafungs-
 Recht übertragen. Sie kan, sie muß strafen.
 Denn einen Bösewicht ungestraft lassen, das heißt
 alle Unschuldige und Tugendhafte an seiner Stelle
 strafen. Das ist die höchste Unflugheit; die äuf-
 serste Ungerechtigkeit; die unbesonnenste Grausam-
 keit. Ein Hirte, der aus vermeinter Güte den ge-
 fangenen Wolf losläßt, ist gutherzig gegen den
 Wolf, aber desto grausamer gegen seine Schaaf.
 Doch

Doch dieser Misverstand ist nicht so gemein. Wie aber soll man das Betragen der Christen nennen, welche ihrem Beleidiger nicht vergeben wollen, weil er sie schon so ofte, und so gröblich beleidiget habe? Bei dem sonnenklaren Gesetz unsers Heilandes, und unsers Gottes. Nicht Siebenmahl, sondern wohl Siebenzig Siebenmahl!

Darum, (oder genauer übersetzt, denn, Sinter v. 23. mahl,) ist das Himmelreich gleich einem Könige. — „Gott verfäret gegen die Menschen, so „wie ein König.“ Siehe vers 35 — Ein König, der mit seinen Knechten rechnen wolte. Genauer übersetzt, „seinen Bedienten die Rechnung abnahm.“ Die Bedienten, selbst die Minister der Könige, heißen im hebräischen, Knechte der Könige 1 Buch der Könige 9, 22. Und der von dem hier die Rede ist, war ein Freigesbohrner, denn nach v. 24. wolte ihn der König zum Sklaven verkaufen lassen.

Als er nun die Abnahme der Rechnung v. 24. anfieng, ward ihm einer vorgestellt, der 25. ihm zehn tausend Talente schuldig war. Eine Summe von mehreren Millionen Reichthalern, wenn man das Talent, auch nur zu Sechshundert Reichthalern rechnet. Dieser Bediente war also, nicht bloß Schuldner, sondern auch ein Betrüger, der die Kasse des Königes bestohlen hatte. Desto gerechter, und nötiger war also das Urtheil seines Herren. Da er nicht bezahlen konnte, befahl der Herr, daß man ihn nebst seiner

ner Frau und Kindern zu Leibeigenen verkaufe, und das daraus geldsete Geld an die Kasse erseze. So verordneten es die jüdischen Landes-Gesetze. Ein Schuldner der nicht bezahlen konnte, ward zum Leibeigenen verkauft. 2 Buch Mose 22, 3. 1 Buch der Könige 4, 1.

v. 26. Der Bediente aber fiel nieder und bat, Herr! habe Geduld mit mir, ich will dir alles bezahlen. Thörichte Hofnung! Ein Bedienter will Millionen bezahlen! Aber nichts ist gemeiner, als daß Menschen ihren Lüsten mit dergleichen leeren Träumen sich schmeicheln. Was wir wünschen, das hoffen, u. glauben wir leicht. Und diese Hofnung stürzet uns in nicht wenige Sünden. Man leihet Geld in der leeren Hofnung es wieder bezahlen zu können, und wird darüber ein Betrüger. Wie so manche eheliche Verbindungen werden auf den Sand solcher grundlosen Hofnungen gebauet, die am Ende das Unglück ganzer Familien werden? Durch solche Hofnungen beethört unternehmen wir tausend Dinge die wir nicht ausführen können, und thun tausend Schritte die uns ins Elend stürzen. — Und so machen wir eine der süßesten Empfindungen unsrer Natur, eins der gütigsten Geschenke Gottes, die Hofnung, zum Werkzeuge unsrer Quaal!

v. 27. Und der Herr, voll Mitleiden mit dem Bedienten, ließ ihn loos, und die Schuld erließ er ihm auch.

v. 28. Als nun der Bediente weggieng, fand er einen seiner Mitbedienten, der ihm hundert
Des

Denarien (ohngefähr zwölf Reichs-Thaler) schuldig war. Wie wenig gegen jene Millionen! Und diese geringe Summe hatte er nicht entwendet, sondern geliehen; wolte, und konte sie auch ehelich bezahlen. Aber sein Gläubiger griff ihn an, und würgete ihn und sprach, bezahle was du mir schuldig bist. Da fiel der Mitbediente vor ihm nieder, und bat ihn, habe Geduld mit mir; ich werde alles bezahlen. Er aber wolte nicht, sondern gieng hin, ließ ihn ins Gefängniß werfen bis daß er die Schuld bezahlete. Als seine Mitbediente dies erfuhren, wurden sie sehr aufgebracht; giengen hin und berichteten es dem Herrn. Da berief ihn sein Herr zu sich und sprach, du Bösewicht! jene ganze Schuld habe ich dir geschenkt da du mich batest. Soltest du denn, dich nicht auch deines Mitbedienten erbarmen, wie ich mich deiner erbarmet? Entrüstet übergab er ihn den Gerichtsbedienten, bis daß er die ganze Schuld bezahlet hätte. — — Eben also wird mein allmächtiger Vater auch euch thun, wenn ihr nicht, ein jeglicher seinem Nebenmenschen, seine Beleidigungen vergebet.

Hier sehen wir denn, den Willen, den Ernstlichen, unveränderlichen Willen unsers Schöpfers! — Wir müssen unsern Nebenmenschen, jede Beleidigung, Unaufhörlich, und von Herzen vergeben! Denn, Gott vergiebt uns Unendlich mehr. Und wenn wir nicht also vergeben; so will auch Er, uns nicht vergeben.

v. 28. ben. — Vergeben sollen wir also, unsern Neben-
 Menschen, unsern Mitknechten; ihnen
 die völlig unsers gleichen, so wie wir Knechte
 Gottes sind. Wie? diesen wolten wir nicht ver-
 geben, da Gott, unser Herr, uns vergiebt, die
 wir so Unendlich Unter Ihm, nur Seine Knechte
 sind? — Vergeben, Jede Beleidigung;
 und zwar, sie von Herzen vergeben. Auch
 die allerärgste, die allerboshafte. Auch wenn
 unser Feind unsre Ehre antastet, und heimtückisch
 unsern ganzen guten Nahmen zu zernichten sucht.
 Auch wenn er mit mehr als höllischer Bosheit,
 uns nebst unsrer ganzen Familie zu Grunde rich-
 ten will. Da können, und sollen wir uns, durch
 Klugheit und die Macht der Obrigkeit gegen ihn
 vertheidigen. Aber, nie einen innern Groll gegen
 ihn hegen; nie ihm böses anwünschen oder gar von
 Gott erbitten; nie an seinem Unglück Gefallen
 haben und deswegen ihm zu schaden suchen; nie
 mit ihm brechen, in Widerwillen und Feindschaft
 leben. Sondern, allen sich innerlich regenden Groll
 und Haß unterdrücken; ihm alles Gute herzlich
 anwünschen; den Umgang mit ihm nie ganz auf-
 heben; auf jede uns mögliche Art sein Vergnügen
 und Glück befördern; für sein Wohl herzlich zu
 Gott beten; — — kurz, ihn lieben, sein wahrer
 herzlicher Freund seyn, und durch Wohlthun und
 Liebe ihn zu gewinnen, seine Bosheit zu besiegen
 suchen. Christen! das ist unsre Pflicht, unsre
 Unveränderliche Pflicht. Denn, Gott vergiebt
 uns! Uns, deren Verschuldungen gegen Ihn,
 Millionen; da die Verschuldungen auch unsrer
 boshaftesten Feinde gegen uns, nur wenige Gros-
 schen

Math.
5, 41=
43.
Römer
12, 19=
21.

8. 24=
27. u.
32=35.

schen sind! Das ist unsre Pflicht, denn Gott will auch uns nicht vergeben, auch uns von aller Gnade auf ewig ausschließen, wenn wir unsern Feinden nicht, so herzlich vergeben. — So von Herzen vergeben sollen wir, auch **U n a u f h ö r l i c h**. v. 22.
 Gar an jedem Tage, wohl siebenzigmahl siebenmahl. Denn Gott vergiebt uns auch, an jedem Tage. — Und dies endlich thun, **a u s d a n k s b a h r e r** Liebe zu Gott. Durchdrungen von Empfindung der unermesslichen Gnade und Wohlthätigkeit Gottes; welcher uns durch Jesum Christum, alle unsre ehemaligen Sünden vergeben; unsre täglichen Schwachheiten mit solcher herzrührenden nie zu ermüddenden Nachsicht trägt; und über uns ganz Unwürdige, uns Sünder, Ströme von Wohlthaten und Segnungen jeden Augenblick ergießet! — Dies, dies, Christ! lerne nur erst recht fühlen! Fühlen, was du im Verdienste des Sohnes Gottes hast! Fühlen daß Gott auch gegen dich, lauter Liebe ist! Und sicherlich! du wirst bei jeder Regung der Rachbegierde, bei jeder Ausflucht des rachbegierigen Herzen, vor dir selbst erröten! Da wirst du dich willig, und mächtig genug fühlen, auch für Feinde die dich kreuzigen, wie dein Erlöser, mit übermenschlicher, mit göttlicher Seelen-Größe zu beten, Vater ver- **Lucä**
 gieb ihnen denn sie wissen nicht was sie thun. **23, 33.**

34.

W e l c h e Moral! — Seinen Feind, Lieben! Sich nicht durch seine Bosheit besiegen lassen; sondern seine Bosheit, durch Wohlthun besiegen! — Millionen Feindseligkeiten der Beleidiger, und Millionen peinliche Schmerzen bei Beleidigten,

Z 3

würden

würden weniger seyn. Die größten Bösewichter die gleich reißenden Thieren wüthen, würde man allmählig zahm werden sehen: ihr Herz erweichen; sie zu Freunden des Beleidigten; sie zu Tugendhaften Menschen; und dadurch zu Wohltätern der Welt machen. Und die Beleidigten, wie viel tausend süsse, innige, entzückende Freuden würden sie fühlen! Mit einem Wort, Unzähliges Elend würde aus der Welt verbannet, und Unzählige Freuden in sie geleitet werden, wenn diese Moral mehr Erkant und Geübt würde! oder, wenn es mehr Christen gäbe!

Denn, wer diese Pflicht vorsätzlich verlezet, wer sie nicht aus allen Kräften zu üben trachtet, der ist kein Christ! der muß diesem erhabenen Ruhm; der muß allem Antheil an Jesu; allem Antheil an Gottes Gnade entsagen. Ja! — und was kan entsezlicher seyn! selbst dessen Gebete werden Flüche gegen sich selbst. — Vergieb

Math. 6, 12, uns unsre Sünden; so lehret uns Jesus im Vater Unser beten, so wie wir auch unsern Beleidigern vergeben. Und damit wir nicht etwa glauben, wir könnten doch ein anderes Gebet, alsdenn erhörlich beten; so sezt er so gleich die Versicherung hinzu; Denn wenn ihr den Menschen ihre Beleidigungen vergebet, so wird auch euch, euer allmächtiger Vater vergeben. Wenn ihr aber den Menschen ihre Beleidigungen nicht vergebet, so wird — auch euch euer allmächtiger Vater nicht vergeben. Was sind nun, bei einem unversöhnlichen, rachbegierigen, gegen unsern Feind lieblos

p. 14.
15.

sen

sen Herzen, was sind da nun unsre Gebete? —
 Feierliche Verwerfungen der Gnade Gottes.
 Feierliche Aufforderungen des Allmächtigen,
 uns unerbittlich, und ewig zu strafen!
 „Du weißt, Allwissender, daß ich meinem
 Feinde nicht vergebe, und wilst mit mir so
 verfahren, wie ich mit meinem Feinde verfare.
 Ich entsage hiemit feierlich, der Vergebung bei
 Dir. Immerhin entziehe mir Deine Gnade. Laß
 alle die Strafen Deiner Allmacht über mich im Le-
 ben, Leiden, und Sterben fallen!“, Dies sagen
 wir denn, bei jedem unsrer Gebete. Denn, wir
 Christen wissen ja den Willen Gottes, Seine Er-
 klärung daß er mit uns eben so verfare als wir
 mit unsern Feinden: und wollen ihn nicht thun,
 Was heißt das anders, als, wir entsagen feierlich
 aller Gnade Gottes?

So weit die Moral dieser Erzählung unsers
 Herren! Sie erinnert uns aber auch, noch an an-
 dere wichtige Wahrheiten, die mit jener in genauer
 Verbindung stehen. — Die Verschuldungen
 jedes Menschen gegen Gott, sind ungeheuer
 groß, und können von ihm selbst, nimmer-
 mehr gut gemacht werden. Millionen v. 24.
 war der Bediente seinem Herren schuldig; eine
 Summe, die er nimmermehr bezahlen konnte. Ge-
 rade in diesem Fall bist du mein Leser! und ich,
 und jeder Mensch, und besonders jeder Christ.
 Daß wir dieses nicht fühlen, ja nicht einmahl er-
 kennen, dies komt daher, weil wir Sünde, nicht
 nach Gottes Gesetzen sondern nach bürgerlichen
 Gesetzen bestimmen; und nicht wissen, oder nie

darüber nachgedacht, was Sünde auf sich hat. Sünde ist, alles was irgend einem Gesetze Gottes zuwider ist. Nicht bloß was selbst die Welt verabscheuet: nicht allein Ehebruch und Blutschande, sondern auch eben so wohl jede schlüpfrige Rede, jeder verführerische Scherz: nicht allein Einbruch, sondern auch eben so wohl die Uebertheuerung unsrer Waaren und Arbeiten: nicht allein die groben Schimpf-Worte und pöbelhaften Anfälle unsrer Feinde, sondern auch eben so wohl die geheimen feinen Anschwärzungen derselben u. s. w. Und nicht allein die äussern Thaten, sondern auch die bloß innerlich gehegten Lüste: nicht bloß die wirkliche Uebertretung eines göttlichen Gesetzes, sondern auch die Vernachlässigung desselben, alles das ist Sünde. — Und eine jede solcher Sünden ist, die eine mehr die andre weniger, Ein Ungesam gegen unsern Schöpfer; Ein schnöder Misbrauch Seiner Gaben; Eine Beunruhigung und Beschädigung Seines Reichs, der menschlichen Gesellschaft; und — Ein Undank der allerschwärzesten Art, Undank gegen Gott! — Setz nun auch, einen Christen der seinen Taufbund nie gebrochen. Dieser hat zwar nie vorsätzlich gesündigt. Aber selbst der wird bekennen müssen; daß kein einziger Tag hingegangen, wo er nicht auf die eine oder andre Art, nicht selten auch mehrmahls, in Thaten, Reden und Gedanken gesündigt: das heißt, Gottes Gesetz übertreten; Seine Gaben gemisbraucht, Seine Menschen beleidigt, und gegen Ihn undankbar gewesen.

Aber, so lange noch dies jezige Leben dauert, ist Gott immer bereit jedem Menschen,

schen,

sehen, alle seine Sünden zu vergeben; wenn sie v. 26.
auch noch so schwer und zahlreich wären: und sie 27, 32^s
ihm gänzlich zu vergeben. — Jedoch nur unter 35^r
der Bedingung der redlichen Besserung.

Und, ohne Aufhören will er uns vergeben. v. 21.
Wie trostvoll, wie unaussprechlich wichtig ist dies, 32.
selbst für den rechtschaffenen Christen! Auch der vergl.
Held in der Tugend, behält hier immer noch seine mit v.
Flecken. Täglich sündigt auch der Beste: zwar 35^r
nie mit Vorsatz; aber auch Schwachheits- und Ue-
bereilungs-Sünden, sind wirkliche Sünden. Of-
te an einem Tage mehr als einmahl. Zuweilen
fällt er gar, wenige Augenblicke hernach da er von
Gott die Vergebung eines Fehltrittes erbeten; in
eben denselben. Müsten wir da nicht am Ende
muthlos werden, und an Gottes Huld verzweifeln?
Hier aber, Freunde der Tugend! hier ist die aus-
drückliche Versicherung unsers Erlösers. An je-
dem Tage, Unzählichemahl, ohne Aufhören vergiebt
uns Gott, w o f e r n e wir eben so unsern Belei-
digern vergeben. Aber eine jede einzelne Tugend 2 Petr.
schliesst alle übrige mit in sich. Und für uns Chri: 1, 3-11
sten, giebt es gar keine Tugend ohne wahren Glaus-
ben an die Lehre und das Verdienst Jesu.

Evangelium am 23 Sontage nach
Trinitatis.

Matthäi 22, 15 : 22.

Mit großmütiger Aufopferung seiner selbst und von der zärtlichsten Menschenliebe be-
 Math. seelt hatte Jesus, am Mittwoch, zwei Tage vor
 21, 23= seinem Tode für die Welt, den Pharisäern, die:
 22, 14. sen scheinheiligen Betrügern und Tyrannen des
 Volks, die Larve abgezogen; ihre schwarze Bos-
 heit dem Abscheu des Publici blos gestellt; und
 ihnen mit dem Ernste eines göttlichen Gesandten,
 die Strafen angekündigtet welche sie und ihres glei-
 chen erwarteten. Und dies war die Veranlassung
 zu der Geschichte in unserm Text.

v. 15. Da, nach jener Rede Jesu, berathschlagetes
 sich die Pharisäer, ihn durch seine eige-
 ne Reden zu fangen.

Es war nämlich, damahls unter den Juden ei-
 ne ansehnliche Parthei, welche behauptete, „für
 „die Juden, dies Volk Gottes, sey es unanstän-
 „dig und sündlich, irgend jemanden auffer Gott
 „unterthan zu seyn. Den Römern gehorchen,
 „ihnen die Abgaben entrichten, sey schimpfliche
 „Sklaverei! Ein größeres Unglück als der Tod!
 „Ein ächter Jude müsse lieber sterben, als seine
 „Freiheit hingeben.“ — Freiheit, ist nun für
 uns Menschen, ein so wichtiges, begeisterndes
 Wort,